

Leserbrief von Wolfgang Friemerding an Norman Berg, von der OV nicht akzeptiert:

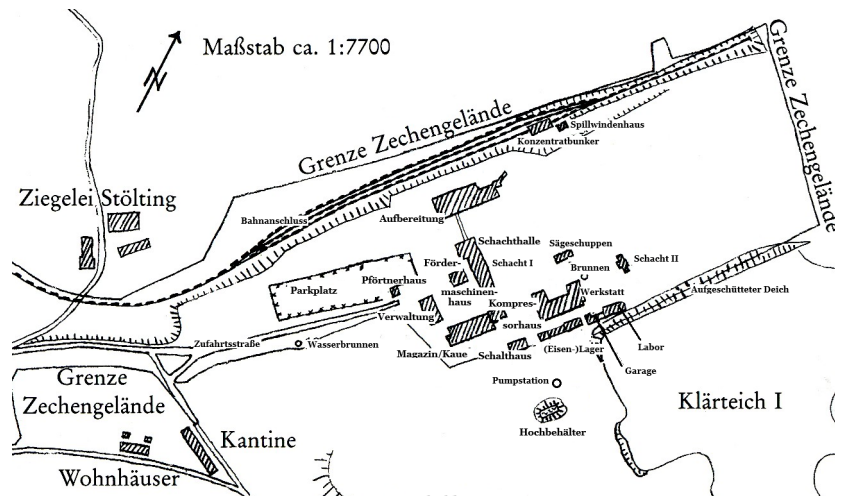
Hanebüchener Unsinn!

von Wolfgang Friemerding

Norman Berg, der sich am 25.03. unter dem spekulativ-reißerischen Titel „Gestern Bergwerk, morgen Endlager?“ als Informanten Ulrich Heitmann heranzog, ist da auf einen Mann hereingefallen, der von diesem ehemaligen Bergwerk offenbar wenig Ahnung hat und laufend falsche Behauptungen aufstellt, verschwurbeltes Halbwissen äußert und wilde Spekulationen aufstellt.

Die total irrije Absicht, die dahintersteckt, ist offenbar, dass man ohne Weiteres das Bergwerk wieder in Betrieb nehmen könne, um es als Endlager für radioaktive Abfälle zu nutzen. Als Hauptargument wird vorgebracht, dass ja noch „Teile der ehemaligen Eisenerzgrube erhalten“ seien. Bezeichnenderweise stehen diese Gebäude (!) alle überirdisch auf dem Gelände der Fa. Schockemöhle, die solche Hallen heute logistisch nutzt. Da wird der absurde Anschein erweckt, die Endlagerung solle in diesen Gebäuden stattfinden. Aber es kommt noch dicker:

1. Das Erz wurde laut Heitmann aus dem Konzentratbunker in Waggonen verladen, und „zur Aufbereitung abtransportiert“. Das macht absolut keinen Sinn, denn der Vorgang wird hier auf den Kopf gestellt. Der Konzentratbunker bunkerte ja das per Förderband herantransportierte Eisenerz-Konzentrat, das aus der 50 m entfernt liegenden Aufbereitungsanlage stammte, wo aus dem 20-25%igen Erz ein 50-55%iges gemacht wurde. Aus dem Bunker belud man dieses Konzentrat aus der Aufbe-



Lageplan Bergwerksgelände 1966 mit Gebäude-Bezeichnungen

reitungsanlage in Waggonen, die Richtung Ruhrgebiet zur Verhüttung führen.

2. Ständig wird von „Stollen“ gesprochen, obwohl es im Dammer Bergwerk keinen einzigen Stollen gab. Um zum Eisenerz in der Tiefe zu gelangen, nutzte man zwei Schächte. Der Volksmund wusste es schon immer und nannte das gesamte Bergwerk einfach „Schacht“. Alles, was untertage lag, d. h. in Abbautiefen zwischen 220 und 250 m, waren Förderstrecken und vor Ort Abbaukammern.

3. Heitmann spricht vom Zentralkanal als „Kabelstollen“, der angeblich „Abzweigungen in den Bergwerksstollen“ hat. Das ist nun wirklich hanebüchener Unsinn! Schön langsam, damit es auch jeder begreift: Diese Versorgungsstrecke, auch Zentralkanal genannt, führte von der Aufbereitungsanlage unter dem Betriebsgelände hindurch zu den Klärteichen. Das schlammige Wasser aus der Aufbereitungsanlage oder „Erzwäsche“ leitete man in die Teiche, wo sich der Schlamm absetzte, um das geklärte Wasser wieder zurückzuführen. Einzig und allein für die Rohrleitungen war der Zentralkanal da. Dass hier auch ein paar elektrische Leitungen verlegt

wurden, versteht sich von selbst, aber keineswegs konnte man über irgendwelche „Abzweigungen“ in 250 m Tiefe gelangen.

4. Der Unsinn wird noch gesteigert: „Man kann an der Decke erkennen, dass einst sogar Loren gefahren sind“ heißt es sodann. Offenbar wurde laut Verfasser während des Bergwerksbetriebs die Schwerkraft außer Kraft gesetzt und Erz-beladene Förderwagen führen hängend (?) an der Decke... Abstürser geht's kaum!!! Nur zur Klärung: In diesem Versorgungsgang fuhr kein einziger Förderwagen, denn die hatten ihre eigenen Wege, wurden von Kreiselpumpen entladen, um die Erzbrocken per Förderband zur Aufbereitungsanlage zu transportieren.

5. Widersinnig ist es ohnehin, dass Naturschützer Heitmann ausgerechnet den Zugang zum unbedingt schützenswerten Fledermaustunnel der Öffentlichkeit bekannt macht, wohl wissend, dass es damit noch mehr „Abenteuerlustige hierher zieht“, obwohl das doch so „brandgefährlich“ ist. Hat hier die Profilierungssucht des allgegenwärtigen Naturschützers überhand genommen?

Impressum

Heimat- und Verschönerungsverein
„Oldenburgische Schweiz“ Damme e.V.
Lindenstraße 20, 49401 Damme
Tel.: (05491) 4622

Fotos: Wolfgang Friemerding
Redaktion: Wolfgang Friemerding
Gestaltung: beja media GmbH

6. Als Nächstes kommt die naive Vorstellung, dass sämtliche Untertage-Strecken noch unversehrt vorhanden und „nur mit Wasser gefüllt“ seien, das man einfach abpumpen könne. Dabei kann man sich an einem Finger ausrechnen, dass die Standfestigkeit der Kreide-, der darüberliegenden Tertiär- und der Quartärschichten so gering ist, dass alles nach kurzer Zeit einbrach und durchaus mit Grubenwasser durchsetzt ist. Kurz und gut: Untertage wäre im Dammer Bergwerk kein Kubikzentimeter mehr begeh- oder nutzbar.

7. Zum xten Male wiederholt auch Heitmann sodann, dass „von Neuenkirchen bis zum Dümmer“ Eisenerz in der Tiefe abgebaut worden sei. Warum sich dieser Irrtum so hartnäckig hält, ist absolut unverständlich. Ein Blick auf eine Übersichtskarte im Stadtmuseum Damme würde deutlich machen, dass tatsächlich untertage nur im Bereich zwischen Holte im Nordosten und Handorf im Südwesten abgebaut wurde, und schon gar nicht „fast 300 m tief“. Übrigens ganz ohne nennenswerte Bergschäden.

8. Im gesamten OV-Artikel erweckt Norman Berg den Eindruck, als käme der ehemalige Bergwerks-Standort als Endlager in Frage. Das ist aus folgenden Gründen ausgeschlossen: Für eine Endlagerung würde man eher eine ganz neue Grube schaffen, als eine verfallene und „abgesoffene“ mit extrem hohen Kosten zu reaktivieren. Die Kreide-Formation als Endlager ist denkbar ungeeignet, sondern nur extrem verdichtete Formationen wie Salzgestein, Tongestein und kristallines Gestein in erheblich tieferen Lagen.

Es ist sowohl Ulrich Heitmann wie Norman Berg dringend zu empfehlen, sich einer der beiden kompetenten Führungen auf dem Bergwerksgelände anzuschließen, die der Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz“ in diesem Jahr anbietet. Man kann sich dazu bei Günter Etzler (Tel. 0171 7778989) oder Günter Hausfeld (Tel. 0162 8486508) anmelden, die am 9. Mai., 6. und 20. Juni., 10. Juli., 07. und 15. August stattfinden. Da gibt es nur verlässliche Informationen.



Betriebsgelände um 1960, vorn Hochwasserbehälter, Mitte Rohre aus Zentralkanal

Gestern Bergwerk, morgen Endlager?

Teile der ehemaligen Eisenerzgrube sind noch erhalten/Ein Besuch vor Ort

Norman Berg

DAMME/OLDENBURGER MÜNSTERLAND Wohnen mit all dem hochradioaktiven Müll? Die Suche nach dem passenden Ort für ein deutsches Atommüll-Endlager läuft auf Hochtouren. Mittlerweile hat die mit der Standort-suche beauftragte Bundes-gesellschaft für Endlagerung (BGE) Regionen ausgewie-sen, die als „potenziell bes-ser geeignet“ betrachtet werden. Dazu gehört auch ein etwa 115 Quadratkilo-meter großes Gelände im Südkreis Vechta. Die OM-Medien haben sich dort ein-mal umgesehen und mit je-mandem getroffen, der sich bestens auskennt.

Die Eckpunkte des besag-ten Areal sind in Holdorf, Steinfeld, Lemförde (Land-kreis Diepholz), Campe-moor und Steinfeld. Diese Fläche ist nahezu identisch mit der sogenannten Lager-stätte Dammer Oberkreide-mulde, in der sich im Laufe von Jahrmillionen mehrere Eisenerzlager, gebildet hat-ten. Eines der bedeutend-sten Vorkommen lag rund um Damme und wurde mitver-antwortlich für den wirt-schaftlichen Aufschwung der Region. Denn: Von 1939 bis 1967 betrieb ein Konsor-tium das Erzbergwerk Porta-Damme. 9,2 Millionen Ton-nen Roherz wurden hier in bis zu 280 Metern Tiefe ab-gebaut. In der Blütezeit arbeiteten dort etwa 1000 Beschäftigte.

Gebäude verströmen morbiden Charme

Heute gehört das ehemalige Zechengelände der Spedi-tion Paul Schockemöhle Lo-gistics. Es herrscht reger Be-trieb. Und nicht nur das: Vie-le alte Gebäude sind noch re-lativ gut erhalten, wie der



Imposant: Der sogenannte Konzentratbunker ragt immer noch mächtig und kühl aus dem Boden hervor. Naturschützer Ulrich Heitmann kennt sich hier bestens aus.

04.25.03.2026

Förderturm von Schacht 2, das einstige Betriebsgebäude und mehrere Hallen. Andere Gebäude verfallen zu-sehens, verströmen jedoch durchaus einen morbiden Charme. Dazu zählt etwa der einstige Konzentratbunker. Vor Ort ragt er urplötzlich wie aus dem Nichts hervor, mächtig und mehrere Geschosse hoch.

Was ist ein Konzentrat-bunker? „Das Erz wurde ge-brochen, gewaschen und dann dort oben im Bunker hochtransportiert, fiel in ein Silo, wurde auf die Bahn ver-laden und abtransportiert zur Aufbereitung“, erzählt Ulrich Heitmann, Vorsitzen-der des Umweltschutzvere-ins Pro Natura Landkreis Vechta. Heitmann kennt das Gebiet seit Kindesbeinen, verbrachte er doch weitaus davon einen Teil seiner Schulzeit und interessierte sich schon damals für das Bergwerk.

Heute ist der Dinklager noch oft als bekennender Naturschützer hier, um nach dem Rechten zu sehen. Beson-ders angehen haben es ihm die Winterquartiere von

Fledermäusen, die eigens in einem ehemaligen Berg-werksstollen eingerichtet wurden. Dieser Stollen ist noch erhalten, liegt aber sehr versteckt und ist nur für Ortskundige zugänglich.

Genau dazu gehört Heit-mann. Allerdings ist der Ein-gang zum Tunnel so gut zwis-chen Konzentratbunker und der mittlerweile abgeris-senen Erzwäsche verborgen, dass selbst der Fach-mann zunächst daran vorbeiläuft. „Hier müssen wir lang“, sagt Heitmann dann bestimmt und biegt nach rechts ab. Der geneigte Be-trachter sieht zunächst nur Sträucher, Äste, jede Menge Steine und Wurzeln sowie matschiges Gelläuf, ehe plötzlich eine weiße und ver-wirrtete Metalltür aus dem Nichts auftaucht.

Beim Gang ins Innere folgt ein weiteres Doppeltor aus Metall. Die Temperatur sinkt schon nach wenigen Metern merklich. Der Boden wird immer schlammiger. Und vor allem: Es ist stock-dunkel. Nur dank Heit-manns „Flüchtling-Taschen-lampe“ lässt sich hier über-

haupt noch etwas erkennen. Aber was zu sehen ist, weckt Neugier: Es handelt sich um den sogenannten Zentralkanal, durch den viele Rohrlei-tungen verlaufen. „Dieser Kabelstollen hat natürlich auch Abzweigungen, die in die Bergwerksstollen füh-ren“, erklärt Heitmann.

Die ehemaligen Übergänge sind zwar mit dicken Findlingen zugeschüttet worden. Aber: Man kann an der Decke erkennen, dass hier einst sogar Löwen gefahren sind. Kein Wunder, dass es immer wieder Abenteuer-lustige hierher zieht, die ver-gessene Orte (Lost Places) erkunden wollen. Zu emp-fehlen ist das allerdings nicht, im Gegenteil: „Das ist brandgefährlich“, warnt Heitmann eindringlich vor dem Betreten des Tunnels und des Konzentratbunkers.

Gefahr könnte aber noch von anderer Seite drohen. Was hält Heitmann davon, dass das Gelände aktuell als „potenziell besser geeignet“ für ein deutsches Atommüll-Endlager eingestuft ist? „Ich halte das für absolut nicht gewünscht“, sagt er deutlich

und fügt an: „Ich weiß auch nicht, wie sich das auf die Gegend auswirkt, wenn man die mit Wasser gefüllten Stollen abpumpen würde, um wieder unter Tage zu gehen.“ Die Stollen würden schließlich bis Neuenkir-chen und an den Dümmer-reichen und seien zum Teil fast 300 Meter tief. Allein aus geologischer Sicht hält er ein Atommüll-Endlager an dieser Stelle daher für höchst zweifelhaft.

Etwas Licht ins Dunkel könnte möglicherweise schon im Herbst dieses Jah-res gebracht werden. Zuletzt hatte die BGE die infrage kommenden Gebiete nach den ersten beiden Prüfschritten auf etwa ein Viertel der Fläche Deutschlands re-duziert. Heißt: Diese Gebiete erfüllen bis hierher die Mindeststandards, wie aus-reichend tieflagerndes Ge-stein sowie genügend Fläche. Der nächste Arbeits-stand werde Ende Oktober dieses Jahres verkündet, heißt es ganz aktuell.

Dann sollen alle Gebiete, die bislang noch gar nicht ge-prüft wurden, eine erste Be-wertung bekommen. Das gilt etwa für weite Teile des Nordkreises Cloppenburg. In anderen Gebieten sollen weitere Prüfschritte abge-schlossen werden. Die infrage kommende Gesamtfläche soll sich dadurch noch ein-mal deutlich eingengen. Im nächsten Schritt, der für En-de 2027 geplant ist, will die BGE sogenannte Standort-regionen benennen, die zu-nächst oberirdisch und spä-ter auch unterirdisch erkun-det werden.

Das Video zum Thema.

om-online.de

OV-Artikel zum Bergwerk als Endlager, 25.03.2026